

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1895

Auswanderung

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

aller christlichen Bekenntnisse mit ihren Lehrern, unter Musikbegleitung und dem Geläute aller Glocken auf dem Marktplatz von der Geistlichkeit und dem Magistrat feierlich empfangen. Vom Pfarrturm herab stimmten Blasinstrumente die Lieder: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte“ und „Großer Gott wir loben Dich“ an, welche von der ganzen Jugend mitgesungen wurden. Aus Karlsruhe liegt uns kein ähnlicher Bericht vor, aber sicherlich wurde auch hier mit dankerfülltem Herzen der reiche Erntesegen begrüßt.

Am 14. August konnten die bisher angeordnete Getreidesperre und alle wegen der Fruchtteuerung ergangenen Verordnungen wieder aufgehoben werden. Da sich aber im Laufe der nächsten Monate die erwartete Ermäßigung der Fruchtpreise nicht einstellte, wurde am 1. November die Ausfuhr von Getreide und Kartoffeln nach Frankreich gänzlich verboten, der Verkehr nach der Schweiz auf den Ankauf auf öffentlichen Märkten und die Ausfuhr auf einige Grenzstationen beschränkt und auch anderen Ausländern der Kartoffelankauf nur auf öffentlichen Märkten gestattet. Im Innern des Großherzogtums fand vollkommen freier Verkehr der Lebensmittel statt mit Ausnahme der Branntweimbrenner und Essigsieder, welche Kartoffeln nur unter bestimmten Beschränkungen kaufen durften. Die Rückvergütung des Accises bei der Branntweinausfuhr wurde aufgehoben und der Ausfuhrzoll auf 20 fl. vom Fuder erhöht.

Im Oktober stellte, „da es dormalen nur dem keiner Unterstützung würdigen Arbeitscheuen an Beschäftigung fehlen kann“, auch der Wohlthätigkeitsverein die Arbeiten ein, um sie erst nach Eintritt des Winters wieder beginnen zu lassen.

Auswanderung.

Eine Folge des herrschenden Notstandes war auch der Entschluß vieler Landleute, sich in fernen Ländern bessere Daseinsbedingungen zu suchen. Schon im Jahre 1816, noch mehr aber 1817 fand eine nicht unbeträchtliche Auswanderung einerseits nach Nordamerika, andererseits nach Rußland, insbesondere nach Polen statt. Die Regierung, welche diesen Bestrebungen nicht mit einem Verbot entgegenzutreten wollte, hielt doch nicht mit ihren Mahnungen gegen unbesonnenes Auswandern zurück, veröffentlichte Darstellungen der gedrückten Lage der Ausgewanderten, der Schwierigkeiten, denen sie schon unterwegs,

besonders in den zur Einschiffung bestimmten Seeplätzen begegneten, Warnungen, die von solchen, welche leichten Herzens die Heimat verlassen hatten und nun nicht mehr die Mittel zur Rückkehr fanden, ausgingen, und knüpfte im Interesse der Auswanderungslustigen die Auswanderungserlaubnis an wohlüberlegte Bedingungen. Nichtsdestoweniger war es jetzt auch in der Residenzstadt kein seltener Anblick, ganze Familien mit Kind und Kegel und ärmlichem Gepäck auf den Straßen zu sehen, die in mühseliger Wanderung in der Richtung nach Antwerpen, Amsterdam oder Norddeutschland einer unsicheren neuen Heimat entgeenzogen. Ein besonders drastisches Bild des Elends, welchem die Auswanderer meistens verfielen, bevor sie zur Einschiffung gelangten, bietet die Darstellung, welche die früher schon erwähnten, zum Einkauf von Getreide nach Holland abgesandten Kommissäre Hoyer und Sievert in den Nummern 140 und 141 der Karlsruher Zeitung von 1817 über ihre Begegnung mit Landsleuten in Amsterdam veröffentlichten, welche, durch falsche Vorpiegelungen gewissenloser Agenten verleitet, die Heimat verlassen hatten und sich nun der bittersten Not verfallen sahen.

Vom Hofe.

Das Jahr 1817, im höchsten Grade ungünstig für die wirtschaftlichen Verhältnisse des badischen Landes, gestaltete sich auch für das großherzogliche Haus zu einem Unglücksjahre. Am 8. Mai, am 7. Tage seines zweiten Lebensjahres, starb der Erbgroßherzog an den Folgen eines sehr beschwerlichen Zahnausbruches, der mit anhaltendem Fieber verbunden war. Am 11. abends erfolgte die Beisetzung des Verbliebenen, dessen Leichnam mit dem herkömmlichen Ceremoniell, wie jener seines 1812 gestorbenen Bruders, in die fürstliche Familiengruft nach Pforzheim überführt wurde.

Der Verlust dieses Prinzen, auf dessen gedeihlichem Heranwachsen die Hoffnungen des Landes geruht hatten, war um so empfindlicher, als der Großherzog selbst seit geraumer Zeit ernstlich leidend war und sein Zustand seiner Umgebung ernste Sorgen zu bereiten begann. Nur wenige Wochen später öffnete sich abermals die Pforte der Fürstengruft, um die sterblichen Ueberreste des Markgrafen Friedrich aufzunehmen. Schon seit mehreren Jahren kränkelnd, wurde der Markgraf am 26. Mai von einem Nervenschlag